

Memoirs.

Criminal-Geschichte

Friedrich Friedrich.

Tage waren verschwunden. Das Verhältniß zwischen Börner und Bertha hatte sich scheinbar inniger gestaltet.

Sie war freundlicher als zuvor gegen ihn, und er glaubte in ihrem veränderten Wesen eine stille Abbitte für ihre ausgesprochenen harten Worte zu erkennen.

Als Jäger stand ein junger Mann, Namens Sand, in Börner's Dienft. Er war eine große schlanke Gestalt.

Bertha hatte längst wahrgenommen, daß des Jägers dunkle Augen mit leidenschaftlichem Verlangen auf ihr ruhten, wenn er ihr begegnete, ja daß er ihr, wenn sie in dem Parke oder in dem nahen Walde spazieren, ging öfter entgegen trat, als es der Zufall fügen konnte.

Sie hatte zu Börner nie über diese ihre Wahrnehmung gepromelt, er sollte nicht glauben, daß sie seines Schutzes oder seiner Hilfe bedürfte, denn sie fühlte sich stark genug dazu, sich selbst zu schützen.

Eines Morgens ging sie allein im Parke spazieren. In Gedanken verfunken, hatte sie den Blick vor sich hin auf den Weg gerichtet. Nahe die Schritte führten sie. Sie blickte auf und sah, daß Sand ihr entgegenkam.

Um ihm nicht zum zweiten Male zu begegnen, trat sie nach wenigen Minuten in dasselbe kleine Gartenhaus, in welchem sie wenige Tage zuvor mit Börner so heftig aneinander gerathen war.

Bertha zitterte und stand noch immer mit abgewandtem Gesichte da. Sprechen Sie — nur ein einziges Wort der Hoffnung! sagte der Jäger dringend.

Verlassen Sie mich, und ich will diejen Ausbruch einer wahnsinnigen Leidenschaft zu vergessen suchen, erwiderte Bertha, mit Gewalt sich fassend und den ganzen Stolz, dessen sie fähig war, in ihren Blick legend.

Was wünschen Sie? fragte Bertha, die wenigen Worte mit Mühe hervorbringend. Sie verlor selten ihre Ruhe, allein der Leidenschaftlichkeit dieses Mannes gegenüber fühlte sie sich schwach, und ihre schlanke Gestalt erzitterte leise.

Sie allein zu sprechen, erwiderte Sand, ich muß Ihnen ein Geständniß machen, welches seit Monaten — länger — welches schon seit Jahren an meinem Leben hebt und mich zum Wahnsinn treibt, wenn ich es länger hier in der Brust verschließen soll!

Bertha, ihre Kräfte zusammenraffend und sich emporklappend. Ich darf und will nichts hören — verlassen Sie mich!

Rein, nein! Wer sagt mir, daß je ein günstiger Augenblick für mich wiederkehrt! rief der Jäger.

So werde ich fortgehen, sprach Bertha und wandte sich der Thür zu, welche er hinter sich geschlossen hatte.

Sie müsse mich hören. Ich will diese Bein, welche Nachts den Schlaf von meinen Augen scheucht, welche am Tage mich rastlos umhertreibt, nicht länger tragen. Gewißheit will ich haben — entweder den Himmel, oder die Hölle! — In mir brennt es bereits glühender, als es in der Hölle brennen kann!

Nach einmal unterbrach ihn Bertha und verlangte gebieterisch, daß er sie verlasse.

Er vertrat ihr den Weg.

Sie müssen mich hören. Ich weiß, was ich thun. Halten Sie mich nicht für wahnsinnig. Ich will das Leben nicht länger mehr ertragen, wenn ich seinen heißesten Wunsch nicht erfüllt sehe. Ich liebe Sie. Ja! Ich bin nur der Diener Ihres Mannes, aber Sie lieben ihn nicht, Ihr Herz gehört nicht ihm und kann im nicht gehören, denn es schlägt heiß, und sein Blut fließt langsam und lebensmüde durch seine Adern.

Der Jäger's Antwort abzuwarten, schritt er hastig dem Schlosse zu.

Sand folgte ihm, innerlich und äußerlich gebrochen. Er hatte nur die eine Befürchtung — daß Bertha ihm begegnen könne.

Fast eine Stunde lang blieb er auf Börner's Zimmer. Mit einer Ruhe, welche Börner nie an ihm bemerkt hatte, erzählte er, wie die Liebe zu seiner Frau schon in ihm erwacht sei, als er sie zum ersten Male gesehen habe.

Sie hat Sie bereits dahin getrieben, warf Börner ein. Jetzt werden Sie begreifen, daß Sie hier nicht länger bleiben können, daß Sie noch heute das Schloß verlassen müssen.

Bertha wandte sich ab und trat an das Fenster.

Wollte ich nicht zum zweiten Male zu begegnen, trat sie nach wenigen Minuten in dasselbe kleine Gartenhaus, in welchem sie wenige Tage zuvor mit Börner so heftig aneinander gerathen war.

Er sagte ihr seine Hände, und sie war nicht im Stande, sie ihm zu entziehen. Abend mit abgewandtem Gesichte stand sie da.

Sie wollen ein Herz, welches Sie leidenschaftlich liebt, von sich stoßen, fuhr er fort. Thun Sie es, vernichten Sie dasjenige — einmal soll es indeß zum wenigsten den Genuß gehabt haben, daß es dicht an dem Ihrigen geschlagen hat; einmal sollen diese Arme Sie umfassen, einmal mein Mund Ihre Lippen berühren. Dann will ich sterben. Denn dieses Leben ist mir zur Last, aber nicht früher nicht früher!

Er umschlang sie mit beiden Armen und presste sie fest an sich. Mit glühenden Lippen küßte er sie. Ja! Ich weiß, daß dies mein Verderben sein wird, und dennoch ist es süß! rief er, gleich einem Deraufschauen. Wie zart diese Lippen sind — wie weich der Naden. Schöne

Locken hat kein sterbliches Weib! Blicken Sie mich erzürnt, wild an — Ihre Augen können Ihren Lippen den süßen Reiz nicht nehmen! — Er küßte sie auf's Neue.

Rufen Sie um Hilfe! fuhr er in immer wilderer Einnem fort. Ich mache aus meiner Liebe kein Geheimniß mehr. Mit Gewalt soll man meine Arme von diesem schönen schwelgenden Körper lösen! Rufen Sie Ihren Mann, der dies Heiligthum genießen darf, ohne daß er Sie liebt, ohne daß er geliebt wird — er mag mir einen Dolch in das Herz stoßen — ich werde nicht zucken — an dieser Brust muß es sich süß sterben!

Bertha hatte nicht um Hilfe gerufen, kein Schrei, kein Laut hatte sich ihrer Brust entzündet. Bleich, zitternd hatte sie seine Leidenschaft ertragen. Alle Kräfte raffte sie jetzt zusammen, mit Gewalt stieß sie ihn von sich und eilte der Thür zu. Er sprang ihr nach, um sie zurückzubalten, schon hatte sie indeß das Gartenhaus verlassen, und in geringer Entfernung sah er zwei Arbeiter beschäftigt.

Er blieb zurück. Wie ein Rausch, ein Traum erwachte ihm seine eigene Leidenschaft. Starr schaute er auf den Sessel, auf dem sie gesessen. Er vermochte nicht zu fassen, daß seine Lippen sie geküßt, es war ihm wie das Nachwehen eines glücklichen Traumes.

Nach einmal malte er im Geiste das geöffnete Glück sich aus. Ihre Worte, daß sie ihn bedauere, ihr Verachte, halten in seinen Ohren wieder und machten seinen kräftigen Körper erzittern. Vorbei waren die Träume, mit denen er so oft sich bezaubert hatte, hin die Hoffnungen, daß sie seine Liebe erwidern könne, er hatte sich geküßt, sie zu umfassen und an sein Herz zu pressen, und nun dies Sehnen erfüllt war, fühlte er dennoch eine kalte, eiserne Leere in sich.

Er dachte nicht daran, welche Folgen dieser leidenschaftliche, wahnsinnige Schritt nothwendig nach sich ziehen mußte, er blickte auf sein Leben mit der Gleichgültigkeit, die nicht mehr zu hoffen und nichts zu wünschen übrig hat.

Abspannung folgte nach der gewaltigen Aufregung. Er verließ das Gartenhaus und schritt langsam durch den Park dem Schlosse zu. Börner kam ihm mit heftigen Schritten und gerötheten Wangen entgegen. Der Jäger wußte, was das Gesicht desselben geröthet hatte, und ein Gefühl des Mitleids zudte durch ihn hin, denn er hatte nie über seinen Herrn zu klagen gehabt.

Sand, sich lüchelte. Sie sprach Börner und seine Stimme bebte. In der Nähe waren Arbeiter beschäftigt, er sprach deshalb gedankt: Meine Frau hat mir Alles mitgeteilt — ich kann Sie nur für wahnsinnig halten. Doch — hier ist nicht der Ort hierüber zu reden, kommen Sie mit mir auf mein Zimmer. Dort verlange ich, daß Sie mir mittheilen, was Sie zu dem wahnsinnigen Schritt getrieben hat.

Fast eine Stunde lang blieb er auf Börner's Zimmer. Mit einer Ruhe, welche Börner nie an ihm bemerkt hatte, erzählte er, wie die Liebe zu seiner Frau schon in ihm erwacht sei, als er sie zum ersten Male gesehen habe.

Sie hat Sie bereits dahin getrieben, warf Börner ein. Jetzt werden Sie begreifen, daß Sie hier nicht länger bleiben können, daß Sie noch heute das Schloß verlassen müssen.

Bertha wandte sich ab und trat an das Fenster.

Wollte ich nicht zum zweiten Male zu begegnen, trat sie nach wenigen Minuten in dasselbe kleine Gartenhaus, in welchem sie wenige Tage zuvor mit Börner so heftig aneinander gerathen war.

Er sagte ihr seine Hände, und sie war nicht im Stande, sie ihm zu entziehen. Abend mit abgewandtem Gesichte stand sie da.

Sie wollen ein Herz, welches Sie leidenschaftlich liebt, von sich stoßen, fuhr er fort. Thun Sie es, vernichten Sie dasjenige — einmal soll es indeß zum wenigsten den Genuß gehabt haben, daß es dicht an dem Ihrigen geschlagen hat; einmal sollen diese Arme Sie umfassen, einmal mein Mund Ihre Lippen berühren. Dann will ich sterben. Denn dieses Leben ist mir zur Last, aber nicht früher nicht früher!

Er umschlang sie mit beiden Armen und presste sie fest an sich. Mit glühenden Lippen küßte er sie. Ja! Ich weiß, daß dies mein Verderben sein wird, und dennoch ist es süß! rief er, gleich einem Deraufschauen. Wie zart diese Lippen sind — wie weich der Naden. Schöne

Abende nicht schon ohnehin heftig geregelt gewesen. Es lag ihr daran, den Schmach wieder zu erlangen. Sie konnte indeß nicht eher hieran denken, als bis sie die Summe, für welche er versprochen war, ihrem Bruder gegeben hatte.

Seit jenem Abende hatte sie diesen nicht wiedergegesehen.

Von Tag zu Tag wartete sie auf ihn, da sie die zweihundert Thaler hatte, um ihm dieselben zu geben. Sie schrieb ihm einige Zeilen, in denen sie ihn aufforderte das Geld zu holen.

Er kam an demselben Tage. In ihrem Zimmer traf er sie. Nachlässig, abgepaßt wie gewöhnlich, trat er ein und warf sich auf einen Sessel.

Haft Du den Schmach? fragte sie ihn.

Du weißt, daß ich ihn gegen den Wechsel verpfändet habe.

Ich habe Dir geschrieben, daß ich Dir das Geld geben will, fuhr Bertha fort. Ich habe erwartet, daß Du mir den Schmach zurück bringen würdest.

Er zuckte gleichzeitig mit den Achseln. Ich kann ihn erst einlösen, wenn ich das Geld bezahle — eher nicht.

Und wann werde ich ihn denn erhalten?

Morgen, wenn Du mir heute das Geld gibst.

Robert, ich muß ihn morgen zurück haben, fuhr Bertha fort. Ich habe bereut, ihn Dir gegeben zu haben, denn es würde mir sehr unangenehm gewesen sein, wenn Börner es erfahren hätte.

Ah, Du fängst an, Deinen Herrn Gemahl zu fürchten, warf Wolff mit spöttischem Lächeln ein.

Nein, erwiderte Bertha. Du weißt recht wohl, daß ich keine Furcht kenne. Ich glaube, Du würdest begreifen, daß man ein Geheimniß nicht fortgiebt. Börner hat den Schmach mir gegeben, als wir uns verlobt hatten.

Du hast also noch immer schwärmerische Ansichten, sagte Wolff, sich auf dem Sessel schaukelnd. Was man zum Geschenk erhalten hat, ist Eigenthum, über welches man frei verfügen kann. Oder hat er vielleicht eine Bedingung daran geknüpft? Hat er gesagt, daß Du den Schmach nie aus den Händen geben sollst? — Du wirst mir zutrauen, daß ich den Begriff des Eigenthums und die Gehege kenne.

Es handelt sich hier nicht um Gehege, sondern um die Empfindung des Rechtes und Unrechtes! rief Bertha unwillig. Bei Dir ist dieselbe Freiheit nie stark ausgeübt worden.

Das spöttische Lächeln wich nicht von Wolff's Lippen, selbst bei diesen harten Worten nicht.

Du hast Recht, erwiderte er, ich halte solche Empfindungen auch für Thorheit und bin vollkommen zufrieden, wenn ich mit den Gehegen nicht in Conflict gerathe. Sie sind für mich maßgebend. Uebrigens beruhige Dich, Du wirst den Schmach morgen früh erhalten, und Dein Herr Gemahl wird ihn schweichelnd ansehen, daß ihn andere Hände, als die Deinigen berührt haben.

Bertha trat schweigend an ihren Sessel und gab ihm das Geld.

Er empfing es lächelnd.

Ich habe wohl nicht nöthig, es nachzuzählen? fragte er, bevor er es einsteckte.

fragt, noch vor kurzer Zeit würde sie jede Frage darnach stolz und kalt zurückgewiesen haben; seit jenem Morgen, an welchem Börner in dem Gartenhause so heftig gegen sie gewesen war, bange sie, ihm entscheidende entgegenzutreten. Sie fühlte, daß er einen feineren Charakter besaß, als sie bis dahin geglaubt hatte, und sie wollte denselben nicht herausfordern, denn sie wußte, daß nachgiebige Charaktere um so fester sind, wenn sie einmal mit Entschiedenheit auf einem Punkte beharren.

Sie saß am folgenden Morgen in ihrem Zimmer, ihren Bruder erwartend.

Die Kinder spielten im Garten. Sie hatte dieselben fortgeschickt, um allein zu bleiben. Eine bange Stimmung hatte sie erfaßt, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft geben konnte. Börner trat in das Zimmer. Seine Stirn war in Falten gezogen, sie bemerkte es, dennoch stand sie auf und ging ihm entgegen.

Sie reichte ihm die Hand, allein er schien es nicht zu bemerken, oder wollte es nicht bemerken.

Ich will Dich nicht lange Zeit stören, sprach er hastig, mit mühsam aufrecht erhaltener Ruhe. Nur eine Frage möchte ich an Dich richten.

Bertha hatte den Blick auf seinem Gesichte ruhen lassen, und ihr Auge war zu scharf, um nicht erkennen, daß er heftig erregt war.

Was wünschst Du zu wissen? fragte sie, indem sie zu ihrem Sessel am Fenster zurückschritt.

Wo hast Du den Schmach, den ich Dir geschenkt habe, als wir uns verlobt hatten? fragte er. Ich möchte ihn genau betrachten, weil ich die Absicht habe, einen gleichen zu bestellen.

Das Blut war bei diesen Worten aus Bertha's Wangen gewichen. Sie wollte Börner unbefangen anblicken, allein sie war nicht im Stande, es zu thun.

Woher wußte er, daß sie ihrem Bruder den Schmach als Pfund gegeben habe?

Diese Frage suchte sie sich zu beantworten, ehe sie auf seine Frage erwiderte. Alle Kräfte nahm sie zusammen.

Wozu willst Du einen gleichen Schmach bestellen? warf sie mit erzwungenem Lächeln ein.

Laß das meine Sorge sein und antworte mir, sagte Börner ernst. Ich möchte den Schmach sehen.

Ich habe ihn nicht zur Hand.

Wo ist er?

Ich habe ihn zum Goldschmied gesandt, weil das Schloß verlegt war.

Zu welchem Goldschmied?

Börner, ich begreife Dein Frage nicht.

Bitte, sage mir, zu welchem Goldschmied?

Ich weiß es nicht. Mein Bruder hat die Bezeichnung übernommen.

Der „Lebensretter“ des Zaren Alexander II.

Aus Petersburg kommt die Nachricht, daß Ossip Iwanowitsch Kommissarow, der angebliche Lebensretter Alexanders II., gestorben ist. Der angebliche, — denn es ist längst erwiesen, daß er durchaus nichts gethan hat, das Leben des Zaren zu schüzen. — Mit dem armen Teufel von Mägenmacher hat man seiner Zeit einen fürchterlichen, echt russischen Schwindel getrieben.

Die Sache verhält sich folgendermaßen. Der Atentäter Karakosow hatte, als er den Fehlschuß auf den Zaren abgab, die Pistole fortgeworfen. Unter den Ersten, die auf den Knall herbeieilten, befand sich auch ein höherer Offizier. Dieser sah in der Nähe der Stelle, von der aus der Mörder geschossen hatte, einen Menschen liegen, der anscheinend betäubt war. Der Offizier reichte sich nun in der Hofe hmeingedrängt wurde, die man ihn spielen ließ, war der Held des Tages. Wo er sich blicken ließ, wurde er mit brausendem Jubel empfangen, im Theater erhob sich bei seinem Erscheinen das gesammte Publikum und stimmte die Nationalhymne an, die Offizierkorps gaben ihm Feste, bei den höchsten Würdenträgern des Staates wurde er als Ehrenmitglied zur Tafel geladen, man schenkte ihm Pferde und Wagen und überschüttete ihn förmlich mit Brillanten — kurzum, man ließ seinen ganzen Patriotismus an ihm aus.

Es soll der damalige Chef der dritten Abtheilung der übrigen auch den Namen des Mörders entdeckt, gewesen sein, dem dem Zaren rieth, die Illusion nicht zu stören, da diese Stimmung in der Gesellschaft unter den herrschenden Verhältnissen sehr viel werth sei. Der Zar sah das ein und konnte nun natürlich nicht umhin, seinem „Lebensretter“ seine Dankbarkeit zu beweißen, trotz dem gerade er der klassische Zeuge dafür war, daß Kommissarow gar nicht „gerettet“ hatte. Der Mägenmacher wurde in den Adelstand erhoben und zum Husarenoffizier ernannt, überhaupt auf jede Weise ausgezeichnet. Man gab ihm auch eine Art Hofmeister zur Seite, der ihm mit mehr oder minder großem Erfolge bessere Manieren beizubringen versuchte und bei Einladungen seinen Durst überdeckte. Kommissarow's Vater, der wegen Diebstahls nach Sibirien verschickt war, wurde begnadigt und zurückgeholt. Aber der alte Schuft war geriebener als sein Sproßling, und begann mit der Lebensrettung sein Geschäft zu machen. Er spielte sich als intimen Rathgeber des Zaren auf, versprach Stellen und machte schließlich den Beförden solche Schwierigkeiten, daß man ihn irgendwo ein Haus kaufte und ihn aus der Hauptstadt entfernte. Aber auch der Stern des Lebensretters selbst fing an zu sinken. Die Wahrheit blieb nicht verborgen, und man schämte sich des gewaltigen Humsbugs, den man angeestellt hatte. Kommissarow verschwand aus der Gesellschaft. Er soll bei Moskau ein kleines Gut besessen haben, und jedenfalls ist er in der letzten Zeit nicht wieder zum Vorschein gekommen. Officiell gilt er noch heute als der Lebensretter des Zaren.

Wegen eines verweigerten Kusses hat ein junger Mann versucht, sich das Leben zu nehmen. Vor kurzem betrat ein neunjähriger Knabe die Konzertäle von Wilhelm Wendel, genannt der „dicke Wilhelm“, Eisassierstraße No. 32, in Berlin und traf die dort servirenden Kellnerinnen in freigelegter Weise. Unter diesen befand sich ein Schweslerpaar, welches den jungen Mann aus anderen Verhältnissen kannte und wußte, daß er mit dem Gelde im wahren Sinne des Wortes umherzuwerfen pflegt und daher allgemein für reich galt. Seine Beche betrug nur sieben Mark. Während der Kneipe verlangte der junge Mann von einer ihm bis dahin unbekanntem Hebe einen Kuss, erhielt aber darauf die Antwort: „Sie sind mir zu ungewaschen.“ Bei diesen Worten sprang er auf und entfernte sich mit den Worten: „Na, Sie werden ja die Folgen sehen.“ Er begab sich nach dem innerhalb des Lokales gelegenen Abort, und es trachte alsbald ein Schuß. Als man in voller Bestürzung hinzueilte, fand man den jungen Mann in fieberiger Stellung mit einer Schußwunde in der rechten Kopfseite unterhalb der Schläfe vor. Man brachte ihn in die Küche, wo er sogleich bat, ihm ärztliche Hilfe zu rufen; er habe „sich überreizt“ und entstamme einer begüterten Berliner Familie; zwei seiner Brüder hätten sich gleichfalls erdrosselt. Hierbei nannte er sich Hermann Voller, wollte Kaufmann sein und Reinsbergerstraße 28 bei seiner Mutter wohnen. Ein alsbald herbeigerufener Arzt sorgte für einen Nothverband, worauf der angebliche Voller schwerverletzt durch einen Schugmann mittelst Droschke der Charité „erführt wurde. Die Angaben über Herkunft und Wohnung haben sich nicht bestätigt; auch ist es bisher nicht gelungen, den richtigen Namen und die eigentliche Wohnung zu ermitteln, so daß der junge Mensch vorläufig für die Behörde als obdachlos gelten muß. Werthwüdig ist es, daß der jugendliche Schwärmer aus Wuth über den verlagten Kuss den Inhalt seiner Geldtasche in den Abort gegeben haben wollte. Dies scheint auch zu stimmen; denn neben dem Verletzten lag ein offenes Portemonnaie, welches nur einen Posten über abgegebene 15 Mark und zwei Scheine über eingeschriebene Briefe enthielt. Hierdurch dürften die Nachforschungen nach dem Namen des Unbekannten erleichtert werden.

Der „Lebensretter“ des Zaren Alexander II.

Der „Lebensretter“ des Zaren Alexander II.